

Die Macht des goldenen Ninja Stickers

Bedeutung und Auswirkungen der Impffrage für Kinder und Jugendliche

The Power of the golden Ninja Sticker

Importance and Impact of the Vaccination Issue for Children and Adolescents

Gabriela Pap, Vivien Kain, Julia Polz, Julia Deimel ¹

¹ Sigmund Freud PrivatUniversität

Kurzzusammenfassung

Der Artikel widmet sich der Situation der Kinder und Jugendlichen im schulischen Alltag während der Corona-Krise. Besonderes Augenmerk wird auf den Umgang der Behörden und Schulen mit Testungen und der Impffrage und die Auswirkungen auf die psychische und emotionale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen im Alter von fünf bis zwölf Jahren gelegt. Die Ergebnisse der Testungen bzw. eine erfolgte Impfung sind im Ninja-Pass ersichtlich. In dieser Altersgruppe ist die Möglichkeit der Impfung zwar gegeben, aber die Entscheidung treffen die Obsorgeberechtigten. Die spezifischen Entwicklungsaufgaben dieses Lebensalters werden unter diesen spezifischen Bedingungen untersucht. Hierbei wird die Perspektive der Kinder und Jugendlichen sowie die der Eltern mit Blick auf Macht- und Ohnmachtsverhältnisse beleuchtet.

Abstract

The article is devoted to the situation of children and adolescents in everyday school life during the Corona crisis. Special attention is paid to the way authorities and schools dealt with testing and the vaccination issue, and the impact on the psychological and emotional development of children and adolescents aged five to twelve. The results of the tests or a given vaccination can be seen in the Ninja

Pass. In this age group the possibility of vaccination is given, but the decision is made by the caregivers. The specific developmental tasks of this age group under these specific conditions will be examined. The perspective of the children and adolescents as well as that of the parents will be examined with a view to power and powerlessness relationships.

Schlüsselwörter

Covid-19-Pandemie, Kinder und Jugendliche, Ninja-Pass und -Sticker, Entwicklungsaufgaben, Schule, Macht/Ohnmacht, Minderwertigkeitsgefühl

keywords

Covid-19 pandemic, children and adolescents, Ninja pass and ninja stickers, developmental tasks, school, power/powerlessness, feelings of inferiority

1 *Einführung*

Die Pandemie hält die Welt seit nunmehr zwei Jahren fest im Griff und bestimmt unser Leben, unseren Alltag und unser Miteinander. In den vergangenen 27 Monaten waren die Menschheit, die Gesellschaft und jede Gemeinschaft für sich mit dem Versuch beschäftigt, mehr Kontrolle über das Virus zu erlangen, Wissen im Umgang damit zu generieren, sich nicht mehr nur fremdbestimmt, sondern auch wieder selbstbestimmter und handlungsfähiger im Umgang mit und in der Prävention gegen das Virus zu fühlen. Die dabei umgesetzten Maßnahmen wurden regelmäßig in Anpassung an das aktuelle Infektionsgeschehen und das erlangte Wissen um das Virus gesetzt. Somit müssen auch die im Artikel als aktuell beschriebenen Maßnahmen in diesen zeitlichen Kontext gesetzt werden.

In der Zeit der Entstehung dieses Artikels wurde die Impfpflicht in Österreich, sowohl für Kinder als auch Erwachsene bis auf Weiteres wieder ausgesetzt, die Covid-Maßnahmen, bis auf wenige, zurückgenommen.¹ Dies macht deutlich, wie schnell die pandemische Situation und vor allem das Reagieren darauf sich verändern und von allen, Erwachsenen wie Kindern, ein hohes Maß an Flexibilität und Anpassung fordert.

Von österreichischen Expert*innen wird bereits eine weitere neue und heftige Welle im Herbst prognostiziert (Die Presse, 9.3.2022). Insofern wird es interessant und relevant sein, welche Maßnahmen die Regierung im Bereich der Kinder und Jugendlichen im Hinblick auf das wieder aufflammende Infektionsgeschehen setzen wird und welche bereits bekannten Maßnahmen erneut in den Schulen Anwendung finden werden.

2 *Situation der Kinder/Jugendlichen in der Schule während der Covid-19-Pandemie*

Auch im Bereich der Schulen und unterschiedlichen Bildungsinstitutionen erfuhren die gesetzten Maßnahmen in den letzten beiden Jahren regelmäßige Veränderungen und Anpassungen. Nachdem die Bildungsinstitutionen lange Zeit für den Wissenserwerb und die sozialen Interaktionen geschlossen waren, nur der schulische Notbetrieb aufrecht blieb und Lernen via Distance Learning absolviert wurde, hat sich die österreichische Bundesregierung seit Mai 2021 bemüht, die Schulen offen zu halten und einen Präsenzunterricht für alle zu ermöglichen. Hierfür wurden unterschiedliche Sicherheitsmaßnahmen in den Schulen selbst umgesetzt. Das permanente Tragen von Masken in der Schule, am Gang sowie auch während des Unterrichts wurde für alle Schüler verpflichtend und zum Alltag. Turn- und Musikunterricht wurden nach Möglichkeit ins Freie verlegt oder fielen auf unbestimmte Zeit aus. Klassen durften nicht gemischt werden. Veranstaltungen wurden bis auf Weiteres gestrichen.

¹ <https://www.sozialministerium.at/Corona-Schutzimpfung/Impfpflicht.html> (02.04.2022).

3 *Der Ninja-Pass, der goldene Ninja-Sticker und die Testungen*

Ein besonders tragendes und relevantes Instrument, um das Infektionsgeschehen an den Schulen so gering wie möglich zu halten und so schnell wie möglich auf neue Infektionen reagieren zu können, ist in Wien der sogenannte Corona-Ninja-Testpass geworden. Der Ninja-Pass wurde von der österreichischen Bundesregierung im Sommersemester 2021 eingeführt und bietet seitdem Schüler*innen in Österreich einen laufend gültigen Nachweis über ihr negatives Covid-Testergebnis. Es wird zwei Mal wöchentlich mittels PCR-Test und einmal mittels Antigen-Test in den Klassen getestet und je nachdem, wo und mit welchem Testverfahren getestet wurde, werden Ninja-Sticker in den unterschiedlichen Farben (rot/grün/blau) in den Ninja-Pass geklebt. Die Kinder sammeln somit wöchentlich drei Sticker.²

Ab dem Zeitpunkt, als auch für Kinder, anfangs ab 12 Jahren, mittlerweile ab fünf Jahren, Impfungen freigegeben und von der Regierung empfohlen wurden, wurde diesem Ninja-Pass die Möglichkeit des Nachweises einer bereits erfolgten doppelten Corona-Immunisierung hinzugefügt. Dieser Nachweis wird in Form eines größeren goldenen Ninja-Stickers am Deckblatt des Ninja-Passes gut sichtbar positioniert und dient den Kindern ab sechs Jahren zur Vorlage in öffentlichen Bereichen wie Veranstaltungen, Freizeitbetrieben und Restaurants beziehungsweise an allen Orten, wo die Vorlage eines negativen Corona-Testergebnisses verlangt wird, als anerkanntes Testergebnis. Ohne einen solchen Nachweis bzw. eine Impfbestätigung bleiben die Türen des Kinosaals, der Geburtstagsfeier eines*r Freundes*in in einer Spielhalle, der Besuch im Zoo oder einer Sportveranstaltung u.v.m. für die Kinder verschlossen.

International durchgeführte Studien bestätigen diese in Österreich umgesetzten Maßnahmen als adäquate Möglichkeiten, um das Infektionsgeschehen in den Schulen einzudämmen und damit den Präsenzbetrieb zu ermöglichen. Unter anderem zeigen Studien, dass täglich durchgeführte Tests von Schülern, die in der Schule Covid-19 ausgesetzt sind, eine sichere Alternative zur Isolierung zu Hause sein können. Dieser Ansatz ermöglicht ihnen, weiter den Präsenzunterricht zu besuchen, und kann andere negative Folgen der Isolation verringern (Berke et al., 2021; Asgary et al., 2021).

In einer weiteren Studie wurden 201 Sekundarschulen und Colleges in England nach dem Zufallsprinzip einer Interventions- und einer Kontrollgruppe zugewiesen. Die Schüler und das Personal der Interventionsgruppe besuchten nach der Covid-19-Exposition weiterhin die Schule und wurden sieben Tage lang freiwillig täglich mit einem Lateral-Flow-Assay getestet. Die Mitglieder der Kontrollgruppe isolierten sich selbst für zehn Tage nach der Exposition. In beiden Gruppen wurden nur etwa 2 % der Schüler und des Personals positiv auf SARS-CoV-2 getestet – entweder mit oder ohne Symptome –, nachdem sie in der Schule engen Kontakt mit einer Person hatten, die Covid-19 hatte. Überraschenderweise führte die Testreihe im Vergleich zur Isolierung nicht zu einer Verbesserung des Schulbesuchs. Den

² <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/beratung/corona/coronatestpass.html> (02.04.2022).

Autoren zufolge war die Studie möglicherweise nicht ausreichend leistungsfähig, um dieses Ergebnis nachzuweisen (Slomski, 2021).

Der Ninja-Pass und damit der Nachweis über eine Corona-Infektion oder eine Immunisierung machte in den österreichischen Schulen auf sozialer und emotionaler Ebene bei den Kindern und deren Umgang damit ein besonderes Phänomen sichtbar: die Macht des Ninja-Passes und die daraus resultierende Spaltung. Der Pass zwingt Kinder dazu, etwas von sich preiszugeben, öffentlich zu machen und sich zu entblößen. Dies geschieht nicht in Selbstbestimmtheit, sondern wird fremdbestimmt und von außen gefordert, verlangt und öffentlich gemacht. Daraus entstanden recht bald zwei Gruppen, die der geimpften Schüler*innen und die der Ungeimpften.

Die Fallbeispiele, die im Folgenden beschrieben werden, skizzieren Auszüge psychotherapeutischer Spieltherapien von Kindern zwischen sechs und zwölf Jahren. Diese Lebensspanne der Kinder wurde bewusst gewählt, da sie im Hinblick auf den Ninja-Pass das Alter abdeckt, in welchem Kinder noch nicht selbstbestimmt über eine Immunisierung gegen Covid-19 entscheiden können und von der Entscheidung ihrer Eltern bzw. Erziehungsberechtigten abhängig sind. Die Kinder müssen mit den Konsequenzen der Fremdbestimmung in ihrem erweiterten Umfeld und der Schulgemeinschaft zurechtkommen und diese mittragen.

Die Lebensphase der Kindheit und Jugend ist von der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben geprägt. Diese betreffen nicht nur Kinder und Jugendliche, ihre Familien und Eltern tragen diese Entwicklungen mit und das gesamte Familiensystem wird verändert. Insofern ist es wichtig, auch die Eltern in ihrer Not zu verstehen und ihnen die notwendige Unterstützung zu gewähren, um sie in der Entwicklung ihrer Kompetenzen als Erziehungsberechtigte zu begleiten (Sindelar, 2018).

4 Die emotionale Welt der Eltern in der Krise

4.1 Urvertrauen vs. Urmissvertrauen

Die Entwicklungspsychologie der Psychotherapie versteht seit den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts und der Definition von Erik H. Erikson unter dem Begriff Urvertrauen ein Gefühl von Vertrauen in die Welt, in die Umgebung, in die Bezugspersonen und in weiterer Folge auch in sich selbst. Dieses Gefühl entwickelt sich in der frühesten Kindheit, im Säuglingsalter bis zum ersten Lebensjahr und entsteht durch „verlässliche, sicherungsgebende, haltgebende, resonante und authentische Beziehungen“, wie Erikson sie 1957 als „basic trust“ beschreibt. Es entsteht eine innere emotionale Sicherheit, ein positives basales Grundgefühl dafür, dass es Menschen gibt, denen man vertrauen darf, auf die man sich verlassen kann und die persönlichen Bedürfnisse erkennen und befriedigen. In der Individualpsychologie spricht man hier vom Beginn des Lebensstils (Adler, 1926b) oder auch der später

bezeichneten „(Lebens)-Bewegung“ (Adler, 1933d/2008 Rabenstein, 2017, S. 17) sowie der Grundmelodie des Individuums (Rieken, 2011, S. 59).

In dieser ersten von Erikson beschriebenen psychosozialen Phase der Ich-Entwicklung entstehen für den Säugling bestenfalls Erfahrungen von Vertrauen in die Beziehung zu den engsten Bezugspersonen (Mutter und Vater). „Für Adler spielen bei der Ausgestaltung des Lebensstils die Beziehungserfahrungen [...] eine große Rolle“ (Rabenstein, 2017, S. 17).

Diese Erfahrungen werden auf das Vertrauen in die Welt und in die Gemeinschaft projiziert, die eigene Brille der Wahrnehmung aus der frühesten Kindheit wird wie eine Schablone auf die Wahrnehmung der Welt übertragen und somit unter dem Aspekt der sogenannten tendenziösen Apperzeption ähnlich erlebt, gespürt und wahrgenommen. „Bowlby postulierte, dass auf der Grundlage früher Bindungserfahrungen ein inneres Arbeitsmodell von sich und anderen entsteht, dass alle weiteren Beziehungen (auch die zur Gemeinschaft) beeinflusst“ (Seiffge-Krenke, 2009, S. 59). Wenn die ersten Beziehungen somit vertrauensvoll, sicherungsgebend und haltgebend besetzt und erlebt werden dürfen, kann der Erwachsene die Gemeinschaft ebenfalls als solche positiv emotional besetzen. „Letztlich geht eine sichere Bindung mit Urvertrauen einher, und unsichere Bindungsmuster sind mögliche Ausprägungsformen des Misstrauens.“ (ebd., S. 60)

Neben dem Erleben und Erspüren dieses positiven Gefühls lernt das Kind aber auch die Emotion des Misstrauens kennen, wenn die erste Bezugsperson sich zwischenzeitlich etwas anderem oder jemand anderem zuwendet oder sich auf andere Aufgaben konzentriert. Ist das erste Lebensjahr des Kindes geprägt von zu vielen Erlebnissen und Erfahrungen des Misstrauens, der Unsicherheit und unbefriedigter Bedürfnisse, wird sich ein deutliches Ur-Misstrauen in die Welt, die Gemeinschaft und in die eigenen Fähigkeiten etablieren. Im aristotelischen Sinn spricht man hier von der Causa efficiens (Rieken, 2007), also der frühen Notsituation des Kindes, die den eigenen Lebensstil mitgestaltet und prägt. Dieses in der eigenen Subjektivität erlebte Minderwertigkeitsgefühl strebt in jedem Fall nach Überwindung und Kompensation. Das empfundene Misstrauen macht Angst. Damit diese Angst nicht empfunden werden muss, entstehen unterschiedliche Abwehrmöglichkeiten bzw. Kompensationsstrategien, unter anderem auch in Form von Aggression, Selbst- und Fremdzerstörung, antisozialem bzw. antgemeinschaftlichem Verhalten, Depressionen u.v.m.

Legen wir dieses Wissen über die psychosoziale Entwicklung des Kindes nun auf jene Erwachsenen um, denen es in der Pandemie offensichtlich schwerfällt, der Gemeinschaft zu vertrauen, die den Covid-Sicherheitsmaßnahmen gegenüber misstrauisch eingestellt sind, dahinter Handlungen vermuten, die ihnen und ihren Kindern schaden werden, kann aus psychodynamischer Sicht – ohne soziokulturelle oder politische Faktoren leugnen zu wollen – angenommen werden, dass diese Erwachsenen als Säuglinge und Kleinkinder in ihrer Subjektivität massive Ur-Misstrauensgefühle und Verunsicherungen erleben mussten. „Gemeint sind die individualpsychologischen Muster des Denkens, Fühlens und Handelns, die der Mensch zur Orientierung und Bewältigung ausbildet, vor allem zur Kompensation seiner

Minderwertigkeitsgefühle“ (Rabenstein, 2017, S. 17). Es gelingt ihnen nur schwer, Sicherheit und Halt in sich selbst und der Gemeinschaft zu finden und der Welt ein gewisses Vertrauen, eventuell auch einen Vertrauensvorschuss, zu gewähren. Individualpsychologische Lebensaufgaben, wie das Etablieren des Gefühls der sozialen Zugehörigkeit und die Verankerung innerhalb der Gesellschaft sowie das Erleben einer sozialen Identität (Sindelar, 2011a, S. 87), sind hier im Sinne der von Adler beschriebenen Lebensaufgaben aufgrund des erlebten Misstrauens wenig geglückt. Im Sinne der aristotelischen Causa finalis, der Frage nach dem unbewussten Sinn und Zweck des Verhaltens (Rieken, 2007), stehen diese Kompensationsstrategien in den Diensten der Sicherung (Langer, 2021, S. 117) und des Versuchs, das Gefühl von Angst, Verunsicherung und Ohnmacht nie wieder empfinden zu müssen. Das Misstrauen gegenüber der Welt schützt sie davor, eine erneute Enttäuschung und Minderwertigkeit erfahren zu müssen. „Denn verläuft die frühkindliche Beziehungsentwicklung ungünstig, so resultiert daraus ein entmutigter Lebensstil, der die Erfüllung der Lebensaufgaben misslingen lässt, da statt des Gemeinschaftsgefühls Machtstreben entwickelt ist“ (Sindelar, 2011a, S. 89).

Die Kinder jener Erwachsenen geraten nun in der Pandemiesituation durch das erlebte Ur-Misstrauen ihrer Eltern in einen auferlegten und fremdbestimmten Loyalitätskonflikt. Sie stehen zwischen zwei Mächten – auf der einen Seite die Gesellschaft erster Ordnung, ihre Familie, der sie sich verbunden fühlen und von der sie sich Sicherheit und Halt erhoffen, und auf der anderen Seite die Gesellschaft zweiter Ordnung, die Schule, die im Sinne der Auflagen der Regierung handelt und dadurch ebenfalls Sicherheit und Orientierung erlebbar machen möchte, und die dort erlebte Peer Group. Beide Mächte sind sich einig in ihrem Ziel der Sicherung, aber gänzlich uneinig auf ihrem Weg dorthin, und agieren diese Uneinigkeit auf dem Rücken der Kinder aus, die in diesem Lebensalter noch nicht selbstbestimmt für sich eine Entscheidung für oder gegen die Immunisierung treffen können – was bedeutet, dass die Kinder aufgrund der empfundenen Ohnmacht in diesem Loyalitätskonflikt schwer Zugang zu ihren eigenen Gefühlen, ihrem eigenen Weg in Bezug auf das Thema finden und das Gefühl der Selbstwirksamkeit ausbleibt.

Das bringt die Kinder in einen weiteren Entwicklungskonflikt, da in dieser Lebensphase der Erwerb von selbstständiger Entscheidungskompetenz im Bereich des Sozialen Lernens in der Gesellschaft zweiter Ordnung relevant ist und von schulischer Seite aus gefördert und gefordert wird. „Soziales Lernen bedeutet nicht nur zu lernen, Entscheidungen zu treffen, sondern mit Widersprüchlichkeiten des kindlichen Lebens umzugehen“ (Friedrich, 2008, S. 125) haben.

5 *Emotionale Welt des Kindes*

5.1 *Entwicklungsaufgabe „Werksinn vs. Minderwertigkeitsgefühl“, Ohnmacht und Kompensation*

Von frühester Kindheit an ist der Mensch immer wieder mit seinen Minderwertigkeitsgefühlen konfrontiert. Diese zu überwinden, ist eine unaufhörliche Herausforderung, die der Mensch zu bewältigen versucht. In der Latenzphase, also im Alter von sechs bis zehn Jahren, erlangen Kinder im Laufe ihres Entwicklungsprozesses vermehrt Fähigkeiten zur Bewältigung ihres Minderwertigkeitsgefühls. Sie wollen nützlich sein, etwas machen können (Erikson, 1973, S. 102). Bei glücklichem Verlauf dieser Entwicklungsaufgabe lösen Kinder Aufgaben mit dem Gefühl, selbstständig etwas erschaffen zu haben oder einen Schaffensprozess erfolgreich abgeschlossen zu haben (Stephenson, 2011, S. 114). Dieser sogenannte „Werksinn“ verleiht dem Kind ein Gefühl des Erfolgs, bedeutungsvoll, wertvoll zu sein. „Es lernt, sich Anerkennung zu verschaffen, indem es etwas leistet“ (Erikson, 1971, S. 253). Gelingt das geplante Vorhaben nicht, so entsteht ein Gefühl des Versagens. Die Anforderungen konnten nicht erfüllt werden, und das Minderwertigkeitsgefühl gewinnt somit die Oberhand.

Die Pandemie löst vor allem Gefühle der Angst und Unsicherheit in Kindern und ihren Eltern aus. Die menschliche Anpassungsfähigkeit ist durch laufend veränderte Maßnahmen und Neuerungen gefordert. Diese unaufhörlichen Veränderungen sowie die sich durch Isolation ergebenden Bedingungen können mitunter schnell auch zu Überforderung führen (Bering, Schedlich & Zurek, 2021, S. 39). Wenn Eltern nicht mehr als der sichere, Halt gebende Hafen erlebt werden, nimmt auch bei den Kindern das Minderwertigkeitsgefühl überhand, und die Zuwendung an die gestellte Entwicklungsaufgabe kann nicht in dem Ausmaß gelingen, wie es notwendig wäre. Die Bewältigung und der Umgang mit der pandemischen Krisensituation verlangen dem Kind immense Energie ab, sodass ihm kaum mehr Kraft für seinen altersadäquaten Entwicklungsprozess bleibt. Eine Stagnation stellt sich ein, und im Weiteren könnte es sogar zur Regression kommen. Das Kind fällt in frühere Entwicklungsstadien zurück, in denen sein Umfeld noch stabil war, um so ein gewisses Maß an gefühlter Sicherheit zu erlangen.

Kinder in der Latenzphase sind von den elterlichen Entscheidungen und Vorgaben abhängig. Diese Abhängigkeit ist im Lebensalltag notwendig, denn die Verantwortung über lebenswichtige Entscheidungen wäre für Kinder überfordernd. Das Kind erlebt sich in der Folge jedoch in gewissen Situationen als ohnmächtig. In der Pandemie muss die Frage der Impfung entschieden werden. Bis zum Alter von 13 Jahren entscheiden die Sorgeberechtigten, ob das Kind bzw. die*der Jugendliche geimpft wird oder nicht. Inwieweit das Kind oder die*der Jugendliche in diesen Entscheidungsprozess eingebunden wird, hängt von ihren*seinen Erziehungsberechtigten ab. Der Impfstatus ist in Form des goldenen Ninja-Stickers für jeden ersichtlich. Die Folgen und die Reaktionen des Umfelds auf die Entscheidung der Eltern zu diesem Thema muss das Kind bzw. die*der Jugendliche tragen. Das Fehlen des goldenen Ninja-Stickers könnte einen Ausschluss aus der Klassengemeinschaft oder ein Abwenden von einzelnen

Freunden bedeuten, das Gefühl, von der Gemeinschaft nicht akzeptiert zu werden oder gar selbst eine Gefahr für die Mitschüler darzustellen. Durch die fehlende Selbstbestimmung kann das Kind keine Selbstwirksamkeit erlangen und wird so mit seinen starken Minderwertigkeits- und vor allem Ohnmachtsgefühlen konfrontiert. Diese wiederum drängen das Kind zur Kompensation mittels Omnipotenz- oder Machtstreben (Adler, 1927c). Das Kind würde also versuchen, etwas an seiner Situation zu verändern, seine Eltern umzustimmen. Sollte dieses Vorhaben aber keinen Erfolg versprechen, bleibt ihm nur noch Regression wie beispielsweise aggressives Verhalten, depressive Verstimmung oder sozialer Rückzug (Baer & Koch, 2021).

Fallbeispiel

Der (ohn)mächtige Friedrich in der Parentifizierungsfalle – Werksinn vs. Minderwertigkeit

In diesem Fallbeispiel soll besonderes Augenmerk auf die durch die Pandemie hervorgerufenen Schwierigkeiten in der kindlichen Entwicklung gelegt werden. Es handelt sich um einen sieben-jährigen Jungen, Friedrich (anonymisiert). Friedrich kommt seit knapp einem dreiviertel Jahr aufgrund von Mobbing in der Klasse und der Trennung seiner Eltern in psychotherapeutische Behandlung. Trotz der fortschreitenden Covid-19-Pandemie scheint diese Thematik zu Beginn der Behandlung den Jungen bzw. auch dessen Familie wenig zu tangieren und hatte somit wenig Platz in der Therapie bekommen.

Als immer mehr Sicherheitsvorkehrungen durch die Bundesregierung kamen und die Forschung mit der Impfung gegen Covid-19 fortschritt, stand von vornherein fest: Die gesamte Familie wird nicht geimpft. So entstand erst mit dem Lockdown für Ungeimpfte im Winter 2021 für den Jungen mehr Betroffenheit. Für seine Mutter sei das Impfen kein Thema, sie begründet es damit, dass ein jüngeres Geschwisterkind als Säugling einen Impfschaden erlitten habe und dadurch massiv kognitiv, aber auch körperlich beeinträchtigt sei. Mit dieser Erfahrung kann man die Entscheidung der Mutter und die dadurch hervorgerufenen Sicherungstendenzen verstehen. Denn „das Ziel der Sicherungstendenz ist es, vor dem Erleben von Minderwertigkeitsgefühlen zu schützen und deren Überwindung durch die Errichtung eines erhöhten Persönlichkeitsideals der Macht und Überlegenheit zu unterstützen“ (Wengler, 2000, S. 644). Aus Angst, es könnte durch diese Impfung ein neuerlicher Schaden entstehen, der ihre Familie beeinträchtigt, möchte sie als Mutter dieses Mal die Macht behalten. Als die Impfpflicht in Österreich diskutiert bzw. rechtlich finalisiert wird, fühlt sich die Familie bzw. vor allem die Mutter unter Druck. Zu Beginn einer Stunde kam Friedrich auf mich zu: „Jetzt muss ich endlich Corona mit nach Hause bringen, damit ich die Mama schützen kann.“ Immer deutlicher wird in diesem Fall die Parentifizierung, der Rollentausch in der Beziehung zwischen Kindern und Eltern.

Das Kind übernimmt dabei die elterliche oder partnerschaftliche Rolle. Nicht mehr die Eltern, sondern die Kinder sind für das Wohlergehen und für die Probleme zuständig. Ausgelöst wird dieser Prozess von den Erwachsenen, sie verändern die Position des Kindes zum Erwachsenen (Polz, 2018, S. 49).

Drei Wochen nach dieser Aussage des Kindes kommt Friedrich wieder in die vereinbarte Stunde. Dieses Mal bringt ihn seine Großmutter, was bis dahin noch nichts Ungewöhnliches ist. Wir beginnen die Stunde wie üblich, nach knapp 25 Minuten erwähnte er, morgen wieder in die Schule zu dürfen. Auf Nachfrage erzählt er, ohne sich dabei etwas zu denken, dass seine Mutter und der älteste Bruder seit ein paar Tagen positiv auf Corona getestet seien, er selbst und das zweite Geschwisterkind seien negativ, aber hätten vor nicht ganz zwei Tagen auch Fieber gehabt, und wirklich gut fühle er sich nicht. Während Friedrich weiterspricht, rattert es in mir – ich fühle mich der Situation ohnmächtig ausgeliefert. Ich frage mich: Schicke ich ihn nach Hause, oder ist es für den Moment schon zu spät und habe ich mich im Worst Case ohnehin schon angesteckt, sollte er doch positiv sein? „Es spiegelt sich in diesem Geschehen aber auch die Macht-Ohnmacht-Dynamik wider, die mit der Coronakrise einhergeht [...]. Das intersubjektive Erleben mancher Therapiestunden bildet das gesellschaftliche Coronageschehen somit ausschnittsweise ab“ (Fischer-Heine, 2021, S. 128). Friedrich bekommt von all meinen Gedanken nichts mit, er wirkt zuversichtlich, freut sich darüber, denn endlich dürfen sie wieder als Familie etwas unternehmen, jetzt wo seine Mutter genesen ist. Durch diesen Status erhalten sie wieder Möglichkeiten und Freiräume. „Endlich mal wieder mit Mama Eislaufen gehen, wir haben auch schon ausgemacht, ins Kino zu gehen, sobald Mama wieder negativ ist“, erzählt der Junge voller Freude. Genau mit diesen Wünschen und dieser Zuversicht durchbricht er die durch die Situation entstandene Minderwertigkeit und kann wieder in seiner Entwicklung voranschreiten. Der allgewärtige Ninja-Pass kann nun nicht nur für Friedrich die Möglichkeit bieten, sich frei zu bewegen. Die genesene Familie kann ihn bei seinen Freizeitaktivitäten begleiten.

Mit seinen knapp acht Jahren befindet sich Friedrich in der Entwicklungsaufgabe nach Erikson im Bereich „Werksinn vs. Minderwertigkeit“. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde er in seinem Gefühl der Minderwertigkeit gestärkt, nicht genug zu „können“, um in der Gemeinschaft der Gleichaltrigen angenommen zu werden und seinen Platz zu finden. Gleichzeitig zeigt sich aber das große Streben, sich endlich weiterentwickeln zu wollen, sich besser kennen lernen zu wollen, Erfahrungen zu sammeln. Dieses Streben war allerdings durch die Loyalität zur Mutter und die durch das Alter des Kindes natürliche Abhängigkeit von ihr gehemmt.

Ich als Therapeutin versuche in der Situation zu bleiben und sage mir selbst, dass er frisch negativ getestet sei, der Raum gelüftet ist, und versuche dadurch wieder Sicherheit in meiner Arbeit zu gewinnen, wahrscheinlich beschwichtige ich dadurch gewissermaßen die Situation. Einen Tag darauf erhalte ich eine Nachricht der Mutter, dass Friedrich von der Schule aufgrund des positiven Antigentestes heimgeschickt wurde, sie aber hoffe, mir gestern nichts in die Stunde gebracht zu haben, sie hätten doch noch extra getestet. Mit einem gefühlt verkehrten Gemeinschaftsgefühl fügt sie beschwichtigend hinzu: „Wenn doch, haben wir es vielleicht alle dann bald hinter uns“. Fischer-Heine beschreibt diese gegenseitige Bedrohung des Infizierens als „reale Gefährdung, die das therapeutische Bündnis angreift“ (ebd., S. 128). Wichtig scheint es zu sein, dies als Entwicklungsmöglichkeit zu erleben, wie in diesem Fall, der große Wunsch bzw. die Allmachtsfantasie der Durchseuchung der Gesellschaft.

Sieht man sich die Zahlen der psychischen Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter an, lässt sich der Gedanke dieser Mutter nachvollziehen. Das Gefühl: „Wir wollen es endlich hinter uns haben“ und wieder frei leben können. Denn betrachtet man die Lebenszeit der Kinder und Jugendlichen im Vergleich mit der Pandemiezeit, hatte z. B. dieser siebenjährige Junge bereits eine beträchtliche Zeit mit dem Virus und den damit einhergehenden Einschränkungen zu leben, so gesehen nahezu seine gesamte Volksschulzeit. Die Familie in diesem Fallbeispiel sieht die Erkrankung bzw. den Status „genesen“ als Entwicklungsmöglichkeit, und damit wieder Teil der Gemeinschaft sein zu können. Wie das Kind diesen Status in der Klassengemeinschaft erlebt, kann die Familie nicht in Betracht ziehen. Die Angst vor der Impfung verzerrt die Wahrnehmung der Realität und lässt alles außen vor, das für eine Impfung sprechen würde, auch die Situation des Kindes im erweiterten sozialen Umfeld, der Schule, die einen wichtigen Raum für seine aktuelle Entwicklungsaufgabe zur Verfügung stellt.

5.2 Entwicklungsaufgabe „Identität vs. Identitätsdiffusion“

Die Altersgruppe der Elf- bis Zwölfjährigen befindet sich in derselben Abhängigkeit von der Entscheidung der Eltern betreffend Impfstatus und Testwilligkeit, allerdings sieht sie sich mit einer anderen Entwicklungsaufgabe konfrontiert. Für sie hat Eigenständigkeit und Autonomie Vorrang. Die Einbeziehung der betroffenen Jugendlichen in diese Entscheidungen würde ihre wachsenden Autonomiebestrebungen unterstützen. Stattdessen sind sie nicht nur von den Eltern, sondern auch von der Schule und sogar vom Staat fremdbestimmt.

Körperlich, seelisch und psychisch wird vieles für die Elf- bis Zwölfjährigen, die sich in der Entwicklungsphase der Adoleszenz befinden, auf den Kopf gestellt. Zunächst werden die Jugendlichen mit den körperlichen Veränderungen konfrontiert, die deutliche Zeichen für die Geschlechtsreife setzen und nach außen hin nach und nach immer klarer zu erkennen sind. Die Aufgabe der Jugendlichen ist es, die Geschlechtsidentität zu integrieren und sich trotz rasanter und markanter Veränderungen ein Gefühl von Identität aufrechtzuerhalten. Die*der Jugendliche soll die neuen Facetten seiner*ihrer selbst annehmen. Die spielerische Annäherung an eine Geschlechtsidentität geschieht meist im Kreis der Freunde*innen. Die Integration der körperlichen und der damit verbundenen emotionalen und psychischen Veränderungen eröffnet die Möglichkeit, verschiedene Identitätsversionen auszuprobieren, d. h. diese anzunehmen, aber auch zu verwerfen, und sich gegen andere abzugrenzen (Stephenson, 2011).

Gleichzeitig beginnt die Phase der schrittweisen Ablösung von den Eltern. Oft geht der Ablösungsprozess mit Rebellion und Abwehr der elterlichen Autorität einher. Nähe wird bei den Gleichaltrigen gesucht und damit eine neue Stellung im sozialen Gefüge ausprobiert. „Als Grundgefühl bleibt aus dieser Phase [...] eine mehr oder weniger stabile Grundlage für konvergierendes Selbsterleben, ein anhaltendes Selbstgefühl und tragende Vorstellungen über die eigene Unverwechselbarkeit im sozialen

Gefüge“ (ebd., S. 115). Die Gefahr dieser Phase ist eine Identitätsdiffusion, die von einem Zweifeln an der eigenen Identität und Zugehörigkeit begleitet wird (ebd.).

Neuere Konzepte der Entwicklungstheorien sehen Jugendliche als aktive Produzenten der eigenen Entwicklung. Sie lösen eigene altersspezifische Entwicklungsaufgaben und haben bedeutenden Einfluss auf ihre Beziehungspartner wie Eltern, Geschwister, Peers etc. Jugendliche haben ein starkes Bedürfnis, die eigene Entwicklung voranzubringen (Seiffge-Krenke, 2010, S. 50).

Diese Prozesse sind durch die spezielle Situation der Covid-19-Pandemie gestört und hindern Jugendliche an ihrer persönlichen Lösung der Entwicklungsaufgabe. Zu diesen Veränderungsprozessen gehört auch die Neugestaltung der familiären Beziehungen. In Familien von Jugendlichen findet eine Verlagerung der Eltern-Kind-Beziehung von einer einseitigen Abhängigkeit des Kindes von den Eltern hin zu einem kameradschaftlichen Miteinander statt, das von Gegenseitigkeit gekennzeichnet ist. Die Machtverhältnisse werden ausgeglichener und die Jugendlichen bekommen einen größeren Einfluss auf familiäre Entscheidungen. Autonomie wird zunächst mithilfe aufkommender Konflikte ausverhandelt und neue Regeln des Miteinander gefunden (ebd., S. 56ff.) Diese Prozesse werden nun durch die Übermacht von Eltern, Schule und Staat verzögert, wenn nicht sogar verhindert. In der Impffrage kann es vorkommen, dass Jugendliche eine gänzlich konträre Meinung zu den Meinungen der Eltern haben, diese aber nicht so weit vertreten können, dass sie für sich entscheiden können, ob sie geimpft werden wollen. Die Eltern selbst sind in der Abhängigkeit vom Staat in ihrer Entscheidungsmacht beschränkt. Die Fremdbestimmung der Jugendlichen findet demnach doppelt statt und läuft den natürlichen Bedürfnissen des Jugendlichen zuwider. Die wichtige Aufgabe der Abgrenzung ist besonders erschwert (ebd., S. 59). Der Ninja-Pass bzw. ein (fehlender) goldener Ninja-Sticker ist ein nach außen hin klar sichtbares Zeichen des persönlichen Status' in der Impffrage, die unter Umständen nicht mit der Identität des*der Jugendlichen einhergeht. Der*die Jugendliche bekommt eine aufgezwungene Identität in einer Phase, in der Selbstbestimmung immer wichtiger wird.

Sindelar (2011b, S. 275) stellt fest, dass die Entwicklungsphase der Sechs- bis Zehnjährigen sowie die Phasen der Pubertät und Adoleszenz die zwei Altersgipfel sind, die in der Prävalenz für psychische Störungen besonders hervorstechen. Insofern ist die Vulnerabilität dieser Altersgruppen in der Situation der Covid-19-Pandemie besonders hoch.

Zu einer ähnlichen Einschätzung kommen die psychoanalytischen Entwicklungstheorien und die Entwicklungspsychologie, nämlich dass „die Phase der Frühadoleszenz als am belastungsreichsten angesehen“ wird (Seiffge-Krenke, 2010, S. 72).

5.3 Loyalitätskonflikt

Die Frage der Identität wird von den Jugendlichen in der Auseinandersetzung mit den wichtigen Anderen beantwortet. Spannungen in der Beantwortung dieser Fragen sind vorprogrammiert, denn die

eigene Antwort fällt oft anders aus als die angebotenen sozialen Rollen (Bohleber, 1996). Jugendliche müssen eine Balance zwischen Verbundenheit und Abgrenzung zu den wichtigen Bezugspersonen der Kindheit finden. Dieses Ausbalancieren zwischen den beiden Bewegungen hat einen entscheidenden Einfluss auf weitere wichtige Beziehungen, die die*der Jugendliche nun bei den Gleichaltrigen sucht. Diese dienen als „Entwicklungshelfer“, denn wichtige Entwicklungsschritte werden von Freunden begleitet. Die Annäherung an romantische Beziehungen geschieht im Kreis und mit der Unterstützung von Freunden, die auch hinsichtlich des Selbst- und Körperkonzeptes eine tragende Rolle in der Identitätsfindung haben (Seiffge-Krenke, 2011, S. 59ff.).

Die (emotionale) Nähe zu den Eltern kann je nach Geschlecht unterschiedlich gestaltet sein. Tatsächlich werden immer mehr die Peers für die Affektregulierung herangezogen, und Eltern verlieren an Bedeutung. Intimität erlebt der*die Jugendliche nun in anderen Zusammenhängen. Die freundschaftliche Bindung an Gleichaltrige wird in dieser Entwicklungsphase immer wichtiger. In keiner anderen Lebensphase verbringen wir mehr Zeit mit Freunden als in der Pubertät (Seiffge-Krenke, 2009).

Dieses interaktive Entwicklungsmodell hat das ganze Leben hindurch Wirksamkeit. Der sozialen Gemeinschaft wird ein enormer Einfluss auf die Identitätsbildung eingeräumt. Identität entwickelt sich immer in Interaktion mit der sozialen Umwelt. „Der Begriff ‚Identität‘ drückt also insofern eine wechselseitige Beziehung aus, als er sowohl ein dauerndes inneres Sich-Selbst-Gleichsein wie ein dauerndes Teilhaben an bestimmten gruppenspezifischen Charakterzügen umfaßt“ (Erikson, 1959, S. 124).

In der Covid-19-Krise ist diese Entwicklung zumindest erschwert, wenn nicht sogar gänzlich verboten. Die Beziehung zu den Eltern kann nicht verändert werden. Diese bleiben, zumindest hinsichtlich der Entscheidungen in Zusammenhang mit den Covid-19-Maßnahmen, in einer Machtposition, die für dieses Alter unpassend ist. Eltern können überfürsorglich auf die Gefahren der Pandemie reagieren. Überfürsorgliche Eltern stehen einer Identitäts- und Autonomieentwicklung im Weg. Ihre Ängste hindern ihre Kinder, die Entwicklungsaufgabe dieser Phase zu vollziehen, und zwingen diese, im Nahbereich der Familie zu bleiben. Andere Identifikationsfiguren werden exkludiert. Diese Situation führt zu einer gewissen Standardisierung der Individualität und führt schließlich zu einer gewissen Intoleranz gegenüber Abweichungen (Erikson, 1973, S. 109).

Die Jugendlichen kommen mit den entgegengesetzten Rollenerwartungen nicht zurecht und flüchten. Das kann ein Nährboden für neurotische Entwicklungen und psychische Störungen sein. Das Ergebnis ist mitunter die Aufgabe der bis dahin gewählten Identität oder eine radikale Ablehnung aller, die ihnen in ihrer Entwicklung im Weg stehen. Beide Lösungen führen schließlich dazu, dass die Jugendlichen gewisse Teile ihrer Identität ablegen. In dieser Haltung werden sie intolerant. Diese Intoleranz ist eine notwendige Abwehr gegen ein Gefühl der Identitätsdiffusion (ebd., S. 110).

Fallbeispiel**Die OHNmächtige Franziska, gefangen zwischen Regression und Ablösung – Identität vs. Identitätsdiffusion**

Franziska ist zwölf Jahre alt, sie kommt seit ungefähr eineinhalb Jahren aufgrund einer Traumafolgestörung in psychotherapeutische Behandlung. Die Pandemie brachte sehr viel Unsicherheit und Spaltung in diese Familie und somit auch in unsere Stunden. Von Seiten der Mutter kam zu Beginn, als in den Schulen die Pflicht zur Antigen- bzw. später auch PCR-Testung aufkam, sehr viel Gegenwehr. Sie lehnte die Testungen für ihre Kinder ab und hatte Angst um sie und Sorge, was mit diesen Tests außerhalb der Schule geschehen würde. In Elterngesprächen kam immer wieder ein leichter Hang zu Verschwörungstheorien auf. Grundsätzlich ist die Mutter sehr strukturiert, doch mit all diesen vorgegebenen Regeln durch die Autorität des Staates, die fehlenden und sich ständig verändernden Informationen, erzeugte sich die Mutter ihre eigene Sicherheit, um Minderwertigkeitsgefühle zu kompensieren. Diese Kompensation löste massive Sicherungstendenzen aus, um sich und ihre Familie zu schützen. Sogleich warf diese selbst erzeugte Realität viele Fragen für die Entwicklung und Identität ihrer Tochter auf.

Die traumatisierenden Erfahrungen der Familie bzw. die dadurch entstandenen Narben und Gefühle wurden durch die Covid-19-Pandemie wieder hervorgeholt. Kontrollverlust brachte das starke Ohnmachtsgefühl hervor.

Das Virus kann verstanden werden „als Synonym für das Trauma, das als Fremdkörper im eigenen Inneren unverdaut und nicht symbolisierbar wirkt wie ein unsichtbarer innerer und äußerer Verfolger, der archaische Ängste aktiviert und Abwehrmechanismen in Form von Spaltung, Verleugnung, Introjektion und Projektion“ auslöst (Fischer-Heine, 2021, S. 120f.).

Franziska wollte wieder in ihre Welt der Jugendlichen eintauchen und Teil der Klassengemeinschaft bleiben und bat die Therapeutin, in einem Elterngespräch mit der Mutter über die Schultestungen zu sprechen und über die Wichtigkeit in Bezug auf ihre psychische Entwicklung, Teil des Klassengeschehens bleiben zu können. Immer mehr wurde das Dilemma der Jugendlichen bewusst bzw. was es für Kinder und Jugendliche bedeutet, sich gegen die Entscheidungen der Eltern zu stellen. Loyalitätskonflikte zwischen unterschiedlichen Autoritäten kommen hier zum Tragen. Auf der einen Seite wird das Kind in der Schule mit den Regeln der Gesellschaft zweiter Ordnung (Schule, Staat) konfrontiert, und gleichzeitig gibt es die Regeln der Gesellschaft erster Ordnung, nämlich des Elternhauses. Für Franziska war es eine große Herausforderung, ihren Wunsch, weiter in die Schule gehen zu wollen, ihrer Mutter gegenüber zu äußern. Es brauchte einiges an Vorbereitung und Nachbearbeitung innerhalb der psychotherapeutischen Stunden, sich zu trauen, für sich einzustehen.

In diesem Beispiel wird deutlich, wie stark die Sehnsucht nach Individualität und Eigenständigkeit ist und dass es Teil der Entwicklungsaufgabe von Kindern und Jugendlichen ist, sich von den Eltern abzulösen und eigene Erfahrungen machen zu können, sich mehr der Peer-Group zuzuwenden.

Nach einem Elterngespräch konnte erarbeitet werden, dass es für das Mädchen wichtig ist, im sozialen Gefüge der Schule zu sein, dass dies ihre Entwicklungsaufgaben sind, die für eine gesunde Entwicklung notwendig sind. „Annäherung an die Unabhängigkeit“ bezeichnet die Strebungen des Kleinkindes und des Kindes in der Pubertät. Die Latenzzeit ist der Zeitraum, in dem die Schule eine Rolle als Ersatzheimat spielt“ (Winnicott, 2006, S. 118).

Als im Winter 2021 das Thema Impfpflicht aufkam und das Alter, ab wann diese kommen sollte, noch nicht klar war, kam erneut eine Betroffenheit in der Familie auf. Für Franziskas Mutter stand fest: Sie und ihre Kinder werden nicht geimpft. Für Franziska war es auch gar keine Debatte, sie wolle sich nicht impfen lassen, auch wenn in ihrer Klasse schon einige Kinder die Impfung erhalten hatten. Es rufe in der Familie Angst hervor, was es mit der Persönlichkeit mache und welcher gesundheitliche Schaden entstehen könnte. Bestätigt fühlte sich Franziska, als ihre beste Freundin sie aufgrund ihres Status ausgeschlossen hatte bzw. ihr mitteilte, dass sie nicht mehr so viel mit ihr unternehmen könne und sich in ihrer Gegenwart unsicher fühle. „Die Impfung verändert also wirklich Menschen“, meinte Franziska in einer Stunde gekränkt. Sie verstand die persönliche Kränkung mehr als Spaltung der Gesellschaft, wahrscheinlich mehr zum Schutz für ihre Persönlichkeit. Immer wieder stellte sie aber fest, dass ich geimpft sei, dass es jedoch, wie immer dem auch sei, in ihrer Klasse leider schon zu Veränderungen gekommen sei.

Franziskas erste Lebensjahre waren geprägt von viel Unsicherheit und Gewalt in der Familie, was einen großen Einfluss auf ihr Urvertrauen hatte. Als Kind war es zur Sicherung der Familie wichtig, zum Teil auf ihre eigene Entwicklung, natürlich unbewusst, zu verzichten, um „durchzukommen“. Durch die tendenziöse Apperzeption kann Franziska ihren Loyalitätskonflikt lösen und dient ihr als Schutz, indem sie dadurch ihrer Familie treu bleiben kann. Erneut verzichtet sie eher auf die persönliche Entwicklung, die sie mehr an Peers binden würde als an die Familie. Franziska muss auf eigene Wünsche und Bedürfnisse verzichten, um die Bedürfnisse der Mutter bzw. der Familie zu befriedigen. Die Familie benötigt eine Tochter, die in derselben „Bubble“ lebt. Diese Bubble ist eine Fiktion der Mutter, die in der überfordernden Situation entstanden ist, um die Minderwertigkeitsgefühle zu kompensieren. Dabei geht der Bezug zu Realität großteils verloren, und der Anschluss an wichtige Andere ist gefährdet. In der Adoleszenz entstehen wichtige neue Bindungen an Gleichaltrige. Freundschaften sind für die gesunde emotionale und psychische Entwicklung von großer Bedeutung.

Das sind Beziehungen, in denen man sich auf gleicher Augenhöhe trifft. Jeder hat ähnliche Möglichkeiten, es gibt kaum ein Machtgefälle. Die Gleichaltrigen haben ähnliche Probleme und ähnliche Möglichkeiten, diese zu lösen, so können sie ihre Standpunkte besser vergleichen, prüfen und gemeinsam zu einer Lösung kommen. Gleichaltrige sind „Entwicklungshelfer“, sie können sich aus einer sehr

ähnlichen Position heraus Entwicklungsimpulse geben, denn sie haben die gleichen Entwicklungsaufgaben zu meistern. Die Schule schafft einen Fundus an Gemeinsamkeiten, und so können Vertrautheit und Nähe entstehen. Freundschaften bekommen mit zunehmendem Alter der Kinder immer größere Bedeutung und tragen wesentlich dazu bei, andere Prozesse der Emotionsregulierung kennenzulernen als jene, die aus der Kernfamilie bekannt sind. Freundschaft wird als eine besondere Beziehung erlebt, die auf Freiwilligkeit basiert, sie ist kündbar im Gegensatz zur Eltern-Kind-Beziehung. Deshalb haben Freundschaften in dieser vulnerablen Entwicklungsphase eine protektive Funktion (Seiffge-Krenke, 2009, S. 118f.).

Eine neue Intimität kann entstehen (self-disclosure), vieles wird nicht mehr mit den Eltern, sondern mit den Freunden geteilt. Wechselseitige Enthüllungen werden zu Kennzeichen einer intimen Freundschaft. Die Pubertierenden entwickeln in dieser neuen Gemeinschaft neue Fähigkeiten, die intimitätsfördernd sind (ebd., S. 124f.).

Die Beziehung steht immer mehr im Zentrum der Freundschaft. Ein neues Phänomen kennzeichnet in dieser Entwicklungsphase Freundschaften: die Beziehung nach außen hin zu schützen und zu erkennen, dass gemeinsam bewältigte Konflikte die Beziehung stärken können (ebd., S. 125).

Kinder und Jugendliche bekommen durch diese neue Situation der Pandemie eine neue Aufgabe im sozialen Gefüge gestellt. Neben den ohnehin schon immer stärker werdenden äußeren Umständen (z. B. die Bedeutung von Social Media und Co) kommt eine zusätzliche Einordnung durch den Ninja-Pass hinzu, der Freundschaften vor neue Herausforderungen stellt.

Im Fall von Franziska, die für viele Schüler*innen stehen kann, ist vor allem das Thema der Spaltung in der Klasse ein extremes Beispiel dafür, wie es nicht sein sollte. Die Jugendlichen werden durch den offen sichtbaren Impfstatus zwei unterschiedlichen Gruppen zugeteilt: den Geimpften und den Ungeimpften.

Selbst Lehrer*innen tragen dazu bei, diese Spaltung zu vertiefen. Sie ermutigen die geimpften Kinder, unter sich zu bleiben, die Klasse soll nicht durchgemischt werden. Es stärkt zwar die Gemeinschaft untereinander, weil die meisten Kinder in dieser Klasse nichts von diesem System halten, und trotzdem kann es gerade in diesem Alter zu massiven Selbstwertproblemen kommen, weil den Kindern und Jugendlichen suggeriert wird, aufgrund ihres Impfstatus minderwertig zu sein.

Was bedeutet es also für die Entwicklung der Identität der Jugendlichen, sich durch den Ninja-Pass und den goldenen Ninja-Sticker fremdbestimmen und -definieren zu lassen? Die Frage „Wer bin ich und wer will ich sein?“ ist gerade in diesem Alter eine wesentliche, die der*die Jugendliche selbst beantworten will. Dafür braucht es neue Erfahrungsräume. Durch die Pandemie können vor allem Kinder und Jugendliche diese Erfahrungen gar nicht oder nur eingeschränkt machen, wodurch Therapeut*innen öfters mit Sätzen wie dem folgenden konfrontiert sind: „Gefühlt stehe ich noch im März 2020 und habe oft Probleme damit, zu sehen, dass ich älter geworden bin, ohne dass ich viel erlebt habe.“ Im

Fallbeispiel von Franziska hat sich dies größtenteils positiv gewendet, denn sie hat sich einer Freundinnengruppe angeschlossen, die sie so akzeptiert, wie sie ist, unabhängig davon, was von der Gesellschaft momentan an zusätzlichen Normen als gut oder schlecht angesehen wird.

6 *Fazit*

Wie lange und in welcher Form die Pandemie uns weiter begleiten wird, ist unbekannt. Kinder und Jugendliche sind die Gruppe, die von der Pandemie ganz hart getroffen wurde. Sie sind abhängig von ihren Eltern, den Schulbehörden und dem Staat, die ihre Lebensräume durch die Einführung und Einhaltung der Covid-19-Maßnahmen massiv einschränken und verändern. Mittlerweile ist die Impfpflicht ausgesetzt, Klarheit über den Umgang mit Testungen und dem Impfstatus in der Schule gibt es nicht. Auf der Homepage des BMGF kann man folgendes Statement lesen: „Nach der Entscheidung der Bundesregierung vom 09.03.2022 wird die Impfpflicht vorübergehend ausgesetzt. Diese Seite wird aktuell überarbeitet, Informationen dazu werden nach Bekanntgabe veröffentlicht“ (BMSGPK abgerufen 20.3.2022). Es hat den Anschein, dass Kinder und Jugendliche zum Spielball der Autoritäten werden, die ohnmächtig und unsicher wirken.

Obwohl die Impfpflicht vorübergehend ausgesetzt wurde, warnen Wissenschaftler und Experten vor einer neuen Covid-19-Welle im Herbst. Wie können Schulen und Eltern damit umgehen, ohne die Minderjährigen zu schädigen? Was kann der Gesetzgeber und was können Eltern tun, um Kinder und Jugendliche so gut wie möglich zu schützen und ihnen gleichzeitig soziale Räume in einer Form zur Verfügung zu stellen, die eine gesunde physische und psychische Entwicklung ermöglicht?

In der ersten Welle wurde auf die physische Gesundheit fokussiert, die psychische wurde nicht beachtet. Mittlerweile ist in unzähligen Studien und Statements der Expert*innen mehrfach belegt, dass die Folgen verheerend waren. Deshalb müssen die emotionalen und entwicklungsspezifischen Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen unbedingt beachtet werden. Alle Autoritäten sind deshalb gefordert, Maßnahmen zu treffen, die nicht nur den Körper, sondern auch die Seele der Kinder und Jugendlichen schützen. Ob der Ninja-Pass bzw. der mächtige goldene Ninja-Sticker hierfür geeignet sind und wenn ja, in welcher Form, wird sich bei der nächsten Covid-19-Welle zeigen.

Literatur

- Adler, Alfred (1927c/2007). Menschenkenntnis. *Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 5*. Hrsg. von Jürg Rüedi. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Adler, Alfred (1923a/2009). Die Gefahren der Isolierung. In *Schriften zur Erziehung und Erziehungsberatung (1913–1937)*. *Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 4*. (S. 109–112). Hrsg. von Wilfried Dattler, Johannes Gstach & Michael Wininger. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Adler, Alfred (1926b). Vorrede. In Erwin Wexberg (Hrsg.), *Handbuch der Individualpsychologie, Bd. 1* (S. V–VI). München: J.F. Bergmann.
- Adler, Alfred (1933d/2008). Der Sinn des Lebens. In *Der Sinn des Lebens. Religion und Individualpsychologie*. *Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 6* (S. 177–224). Hrsg. von Reinhard Brunner & Ronald Wiegand. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Asgary, Ali, Cojocar, Monica G., Najafabadi, Mahdi M. & Wu, Jianhong (2021). Simulating preventative testing of SARS-CoV-2 in schools: policy implications. *BMC Public Health*, 21(1), 125.doi.org/10.1186/s12889-020-10153-1
- Baer, Udo & Koch, Claus (2021). *Corona in der Seele: Was Kindern und Jugendlichen wirklich hilft*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Berke, Ethan M., Newman, Lori M., Jemsby, Suzana, Hyde, Bethany, Bhalla, Natasha, Sheils, Natalie E., Oomman, Nandini, Reppas, John, Verma, Prateek & Cangelosi, Gerard A. (2021). Pooling in a Pod: A Strategy for COVID-19 Testing to Facilitate a Safe Return to School. *Public Health Reports (Washington, D.C.: 1974)*, 136(6), 663–770. doi: 10.1177/00333549211045816
- Bering, Robert, Schedlich, Claudia & Zurek, Gisela (2021). Psychosoziale und psychotherapeutische Hilfen bei pandemischer Stressbelastung. In Robert Bering & Christiane Eichenberg (Hrsg.), *Die Psyche in Zeiten der Corona-Krise. Herausforderungen und Lösungsansätze für Psychotherapeuten und soziale Helfer* (S. 28–42). (2. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bohleber, Werner (1996). Identität und Selbst: Die Bedeutung der neueren Entwicklungsforschung für die psychoanalytische Theorie des Selbst (1992). In Werner Bohleber (Hrsg.), *Adoleszenz und Identität* (S. 268–302). Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse.
- BMBWF (2022). *Corona-Testpass als Testnachweis für alle Schülerinnen und Schüler*. Verfügbar unter <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/beratung/corona/coronatestpass.html> [20.3.2022]

- BMSGPK (2022). *Corona Schutzimpfung – Impfpflicht*. Verfügbar unter <https://www.sozialministerium.at/Corona-Schutzimpfung/Impfpflicht.html> [20.03.2022]
- Die Presse (2022). *Neue Welle im Herbst? Experten schließen neuerlichen Lockdown nicht aus*. Verfügbar unter <https://www.diepresse.com/6109402/neue-welle-im-herbst-experten-schliessen-neuerlichen-lockdown-nicht-aus> [20.03.2022]
- Dreikurs, Rudolf (2004). *Psychologie im Klassenzimmer*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Eife, Gisela (2019). *Die Entwicklung der Individualpsychologie Alfred Adlers: Persönlichkeitstheorie, Psychopathologie, Psychotherapie (1912–1937)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Erikson, Erik H. (1957). Trieb und Umwelt in der Kindheit. In Walter Dirks & Theodor W. Adorno (Hrsg.) *Freud in der Gegenwart. Ein Vortragszyklus der Universitäten Frankfurt und Heidelberg* (S.112–153). Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Erikson, Erik H. (1973). *Identität und Lebenszyklus*. (28. Aufl. [2017]). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Erikson, Erik H. (1971). *Kindheit und Gesellschaft* (14. Aufl. [2005]). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fischer-Heine, Heike (2021). Analytischer Psychotherapie in Coronazeiten – Erfahrungen. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 46(2), S. 119–131.
- Friedrich, Max (2003). *Kinder ins Leben begleiten*. Wien: Öbv & hpt.
- Friedrich, Max (2008). *Lebensraum Schule*. Wien: Carl Ueberreuter.
- Gesundheit Österreich (2022). *Corona Schutzimpfung – Aktuelles*. Verfügbar unter <https://www.gesundheit.gv.at/aktuelles/corona-schutzimpfung> [20.03.2022]
- Langer, Vivien (2021). Individualpsychologisch-analytische Behandlung einer Borderline-Patientin. In Bernd Rieken (Hrsg.), *Alfred Adler heute – Zur Aktualität der Individualpsychologie* (S. 115–125). (2. Aufl.). Münster: Waxmann.
- Polz, Julia (2018). *Wenn Kinder zu Eltern werden – Parentifizierung als Chance oder Risikofaktor für die kindliche Entwicklung*. *Zeitschrift für freie psychoanalytische Forschung und Individualpsychologie* 5(2), S. 47–59. doi.org/10.15136/2018.5.2.47-59
- Rabenstein, Susanne (2017). Verkörperte Subjektivität, leibliche Intersubjektivität und Psychosomatik. In Peter Geißler & Bernd Rieken (Hrsg.), *Der Körper in der Individualpsychologie. Theorie und Praxis* (S. 17–32). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Rieken, Bernd (2007). Vom Nutzen der Individualpsychologie für das analytische Leben. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 32(1), 60–78.
- Rieken, Bernd (2011). Weltbild, Menschenbild, Persönlichkeitstheorie. In Bernd Rieken, Brigitte Sindelar & Thomas Stephenson, *Psychoanalytische Individualpsychologie in Theorie und Praxis. Psychotherapie, Pädagogik, Gesellschaft* (S. 55–72). Wien: Springer.

- Seiffge-Krenke, Inge (2009). *Psychotherapie und Entwicklungspsychologie. Beziehungen: Herausforderungen. Ressourcen. Risiken*. Heidelberg: Springer.
- Seiffge-Krenke, Inge (2010). *Psychoanalytische und tiefenpsychologisch fundierte Therapie mit Jugendlichen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Sindelar, Brigitte (2011a). Kriterien psychischer Gesundheit. In Bernd Rieken, Brigitte Sindelar & Thomas Stephenson, *Psychoanalytische Individualpsychologie in Theorie und Praxis. Psychotherapie, Pädagogik, Gesellschaft* (S. 87–95). Wien: Springer.
- Sindelar, Brigitte (2011b). Anmerkungen zu psychischen Störungen im Kindes- und Jugendalter. In Bernd Rieken, Brigitte Sindelar & Thomas Stephenson, *Psychoanalytische Individualpsychologie in Theorie und Praxis. Psychotherapie, Pädagogik, Gesellschaft* (S. 275–276). Wien: Springer.
- Sindelar, Brigitte (2018). Herausforderung Elternschaft. *Zeitschrift für freie psychoanalytische Forschung und Individualpsychologie*, 4(2), S. 21–46. doi:10.15136/2018.5.2.21-46
- Slomski, Anita (2021). Daily COVID-19 Tests Compared With Isolation After School Exposure. *JAMA*. 2021 326(20):2001. doi:10.1001/jama.2021.20471
- Stephenson, Thomas (2011). Individualpsychologische Entwicklungstheorie und Krankheitslehre. In Bernd Rieken, Brigitte Sindelar & Thomas Stephenson, *Psychoanalytische Individualpsychologie in Theorie und Praxis. Psychotherapie, Pädagogik, Gesellschaft* (S. 101–156). Wien: Springer.
- Wengler, Bernd (2000). Sicherheitsstreben / Sicherungstendenz. In Gerhard Stumm & Alfred Pritz (Hrsg.), *Wörterbuch der Psychotherapie*. Wien: Springer.
- Winnicott, Donald W. (2006). *Reifungsprozesse und fördernde Umwelt* (S. 644). Gießen: Psychosozial-Verlag.

Autorinnen

Mag.^a Dr.ⁱⁿ pth. Gabriela Pap

Freudplatz 1

1020 Wien

Tel: +43 (1) 798 40 98

E-Mail: gabriela.pap@sfu.ac.at

Gabriela Pap ist Psychotherapeutin (Individualpsychologie), Leiterin des Universitätslehrgangs für Säugling-, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie an der SFU Wien, stv. Leiterin des Fachspezifikums Individualpsychologie an der SFU, Lehranalytikerin und Supervisorin der Individualpsychologie an der SFU Wien

Univ.-Lektorin Mag.^a Vivien Kain

Gentzgasse 40-42/8

1180 Währing

Tel: +43 (0) 660 80 444 15

E-Mail: v.kain@diepraxis-waehring.at

Vivien Kain ist Psychotherapeutin (Individualpsychologie), zertifizierte Expertin für Säugling-, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie, Lektorin an der Sigmund Freud PrivatUniversität Wien, Supervisorin der Individualpsychologie an der SFU Wien sowie in eigener freier Praxis *Die Praxis Währing* sowie der *Kinderarztpraxis Schumannngasse* in Wien tätig.

Mag.^a Julia Polz

Otmar-Rußheim-Straße 10/16

8430 Leibnitz

Tel: +43 (0) 664 12 59 220

E-Mail: julia@psychotherapie-polz.at

Julia Polz ist Psychotherapeutin (Individualpsychologie) in freier Praxis in Leibnitz, zertifizierte Expertin für Säugling-, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie und Lektorin an der Sigmund Freud Privat-Universität Wien

Mag.^a Julia Deimel

Kleine Tulln Straße 44

3441 Baumgarten

Tel: +43 (0) 660 266 69 12

E-Mail: j.deimel@psychotherapie-tullnerfeld.at

Julia Deimel ist als Psychotherapeutin (Individualpsychologie) in freier Praxis in freier Praxis *Gesundheitskarussell* im Tullnerfeld tätig, zertifizierte Expertin für Säugling-, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie und Lektorin an der Sigmund Freud PrivatUniversität Wien